

**Hübl, Veronika (2010): *Wirtschaftsdeutsch als Fremdsprache für zukünftige Manager. Linguistische und pragmatische Grundlagen des Unterrichts.*** Münster, New York, München, Berlin: Waxmann. (Sprach-Vermittlungen 9). ISBN 978-3-8309-2289-6, 458 Seiten.

Der Band ist aus einem deutsch-französischen Dissertationsprojekt zur deutschen Wirtschaftskommunikation hervorgegangen und setzt sich zum Ziel, auf der Grundlage einer empirischen Untersuchung Kulturspezifika des gesprochenen, fachsprachlichen Diskurses herauszuarbeiten. Die Forschungsergebnisse sollen es ermöglichen, ein Kommunikationstraining für französische Führungskräfte zu konzipieren. Diese Zielsetzung wird jedoch weder im Vorwort erwähnt, noch wird sie aus dem Klappentext ersichtlich. Es wird hingegen der Eindruck erweckt, es handle sich um einen Ratgeber für Angehörige unterschiedlicher Kulturen, die auf Deutsch kommunizieren möchten, nicht aber um den spezifisch französisch-deutschen Vergleich. Weiterhin stellt die Verfasserin zunächst nicht explizit heraus, dass im Rahmen der vorliegenden Arbeit didaktische Konzepte für den hochschulischen Unterricht in Frankreich entwickelt werden sollen. Erst in Kapitel 2 führt sie an, dass als Kernstück der Arbeit ein empirisch basiertes Unterrichtskonzept zum Wirtschaftsdeutsch als Fremdsprache zur Vermittlung mündlicher sprachlicher Handlungsfähigkeit erstellt werden soll.

Die Arbeit gliedert sich in drei zentrale Themenblöcke: Nach einem einleitenden Teil zur allgemeinen Relevanz der Fragestellung und grundlegenden methodischen Überlegungen stellt die Verfasserin den gegenwärtigen Forschungsstand zur Fachsprachendidaktik im Bereich Wirtschaftsdeutsch dar. In Kapitel 2 („Korpus Wirtschaftsdeutsch“) präsentiert sie das Analysekorpus, bevor sie anhand der Diskursart „Besprechung“ bzw. „Rapport“ als mündliche Textsorten der Wirtschaftskommunikation deren strukturelle, argumentative, gesprächsorganisierende und grammatikalische Charakteristika herausarbeitet. In Kapitel 3 („Umsetzung im Unterricht“) widmet sich die Verfasserin der Frage, in welcher Form die Forschungsergebnisse in das Erstellen innovativer, zielgruppenspezifischer Konzepte der Fachsprachendidaktik einfließen können.

In der Einleitung legt die Autorin zunächst ihre persönliche Motivation für die Bearbeitung der Thematik dar und weist auf Defizite französischer Studierender im Bereich der mündlichen Kommunikationsfähigkeit hin. Bedingt durch unterschiedliche didaktische Ansätze liegen bislang für den französischen Markt keine zielgruppenspezifischen Lehrmaterialien vor. Im Vorfeld der Auswertung *wirtschaftswissenschaftlicher* Forschungsarbeiten aus dem Bereich des Interkulturellen Managements nimmt die Autorin kritisch Stellung zu den Ansätzen Hofstede und Hall und verweist zu Recht auf die Tatsache, dass die Beschreibung von Kulturstandards und die darauf basierende Einordnung von Kulturen der Gefahr der Stereotypisierung unterliegt. Aus den unterschiedlichen *sprachwissenschaftlichen* Strömungen wählt sie die Funktionale Pragmatik aus. Dabei führt sie das überzeugende Argument an, dass dieser Ansatz es erlaubt, formal ausgerichtete Kategorien wie das Wort oder den Satz zu überwinden, da er sich auf die sprachliche Bewältigung gesellschaftlicher Handlungsmuster konzentriert. Sachlich falsch ist in diesem Zusammenhang jedoch die Behauptung: „Das Fach, das sich zum Ziel gesetzt hat, linguistische Forschung und Fremdsprachen-Unterrichtspraxis miteinander zu vereinbaren, heißt Deutsch als Fremdsprache.“ (S. 15–16). Die Verfasserin scheint zu sehr auf das Deutsche bzw. auf den DaF-Bereich fixiert und lässt außer Acht, dass es auch für andere Sprachen fremd- und fachsprachendidaktische Disziplinen gibt.

Zu Beginn von Kapitel 2 („Korpus Wirtschaftsdeutsch“) stellt die Autorin detailliert die Vorgehensweise (und die Problematik) bei der Datenbeschaffung und -bearbeitung dar. Auch wenn sie zu Recht auf die Tatsache verweist, dass „[g]erade in der Wirtschaftskommunikation [...] die Erhebung von authentischen Daten aber eine große Herausforderung dar[stellt]“ (S. 16), schmälert der Rückgriff auf bereits bestehende und zum Teil schon ausgewertete Datensammlungen wenn nicht zwangsweise den Erkenntnisgewinn, so jedoch den Charakter der Neuartigkeit der Ergebnisse. In der Hauptsache handelt es sich um eine qualitative Studie, in deren Rahmen Ort und Zweck der verwendeten sprachlichen Strategien systematisch erfasst werden sollen. Insbesondere in Hinblick auf die didaktische Umsetzung der Forschungsergebnisse wäre eine ergänzende quantitative Studie sinnvoll gewesen, um eine begründete Auswahl aus der Gesamtheit der sprachlichen Mittel zu treffen. Kapitel 2.2 („Allgemeines zu Wirtschaftsdeutsch und Besprechungen“), bei dem es sich um einen historischen Überblick über die Disziplin handelt, hätte an anderer Stelle platziert werden sollen, beispielsweise am Beginn der Arbeit, nicht aber zwischen Korpusbeschreibung und Diskussion der Funktionen der Diskursart.

In Kapitel 2.2.4 („Der Diskurstyp Besprechung“) begründet die Verfasserin die Auswahl dieses Diskurstyps und führt eigene Unterrichtserfahrungen bzw. Lernschwierigkeiten der Studierenden an. Das zweite Argument (die Verfügbarkeit der Daten) wirkt hingegen wenig überzeugend. Hinsichtlich der Feststellung: „Im deutschsprachigen Raum ist der Diskurstyp ‚Besprechung‘ innerhalb der in der Wirtschaftskommunikation vorkommenden Diskurstypen einer der am besten untersuchten“ [sic!] (S. 88) drängt sich die Frage auf, ob es genau aus diesem Grund nicht sinnvoller gewesen wäre, eine andere Forschungslücke zu bearbeiten.

In Kapitel 2.3 („Diskursart Rapport: Begriffe und Ablauf“) legt die Autorin den Zusammenhang zwischen dem Diskurstyp ‚Besprechung‘ einerseits und der Diskursart ‚Rapport‘ andererseits nicht explizit dar und begründet die Auswahl der Textsorte ‚Rapport‘ nicht. Der Leser erhält zudem keine Informationen darüber, aufgrund welcher Kriterien sich die gewählte Textsorte von anderen Textsorten des gesprochenen deutschen Wirtschaftsdiskurses abgrenzt. Bei der Ergebnispräsentation nimmt die Autorin eine Einschränkung auf die im Vorfeld von ihr als solche definierten „Status-quo-Besprechungen“ vor und begründet dies wenig überzeugend: „Den Überlegungen zu Grunde gelegt ist hauptsächlich die Status-quo-Besprechung [...], die vollständig transkribiert vorliegt.“ (S. 95).

In Kapitel 2.3.4 („Positionierung des Sprechers“) leuchtet die Untergliederung des Kapitels nicht ganz ein: Während es sich bei Kapitel 2.3.4.1 („Redewiedergabe: Polyphonie/Botenmodell“) durchaus um eine Strategie der sprachlichen Positionierung des Sprechers gegenüber den behandelten Inhalten der Besprechung handelt, wird auf derselben Gliederungsebene (2.3.5.1 „Personalmangel“) ein thematischer Fokus herausgegriffen. In Kapitel 2.3.5 („Abweichen vom Muster: das Beispiel des Sprechers LM“) erwartet der Leser die Darstellung abweichender sprachlicher Positionierungsstrategien und fragt sich gleichzeitig, von welchem Modell bzw. von welcher Norm diese abweichen. Man kann sich darüber hinaus die Frage stellen, ob es der Zielsetzung der Arbeit zuträglich ist, den Individualstil eines Sprechers eingehend zu analysieren, wenn das übergeordnete Ziel darin besteht, einen möglichst repräsentativen Ausschnitt aus dem untersuchten Material didaktisch umzusetzen.

Erst in Kapitel 2.4 („Struktur der Diskursart Rapport“) macht die Verfasserin die Relation zwischen den Begriffen ‚Besprechung‘ und ‚Rapport‘ deutlich. Die schematischen

Darstellungen zum Gesprächsverlauf sind übersichtlich, die Ergebnisdarstellung zur Struktur und sprachlichen Gestaltung fällt jedoch relativ knapp aus.

Ziel des Kapitels 2.6 („Grammatik und Mündlichkeit in Betriebsbesprechungen“) ist die Systematisierung sprachlicher Mittel und Strategien, mit denen im Rahmen von Besprechungen kommunikative Ziele erreicht werden sollen. Dieser Arbeitsschritt ist von hoher Relevanz, da dies bisher aus den Lehrwerken so gut wie ausgeschlossen war, weil a) mündliche Diskursformen keine Berücksichtigung fanden und b) wenn ja, dann nicht auf authentischem Datenmaterial basieren und c) in der Folge Phänomene der Mündlichkeit ausgeklammert werden.

In Kapitel 3 („Umsetzung im Unterricht“) stellt die Autorin Überlegungen zur Umsetzbarkeit ihrer Ergebnisse im Unterricht an. Dabei werden die Spezifika bzw. die institutionellen Rahmenbedingungen des französischen Bildungssystems in Hinblick auf Ansätze der Fremd- und Fachsprachendidaktik berücksichtigt und die zu vermittelnden Inhalte auf knapp 40 Seiten (S. 379–422; Kapitel 3.5) behandelt. Zunächst diskutiert sie grundlegende Prinzipien und unterschiedliche Ansätze des Fremdspracherwerbs. In diesem Kontext vermisst der Leser den Bezug zum ausgewerteten Material; zwar nimmt die Verfasserin kritisch Stellung zu den dargestellten Ansätzen und Methoden und stellt als Fazit vier zentrale Prämissen für den Fremdsprachenunterricht heraus, jedoch bezieht sich dies nur auf allgemeine Prinzipien. Konkretes Unterrichtsmaterial oder -konzepte werden zunächst nicht vorgestellt. Auf S. 404 verweist die Verfasserin dann auf ein Zwei-Phasen-Modell für eine Unterrichtseinheit, das sich aus der konkreten Bestimmung der Lehr- und Lernziele sowie der Ausarbeitung konkreter Methoden und beispielhafter Vorschläge zur Didaktisierung einzelner Erkenntnisse zusammensetzt.

In Kapitel 3.7.4 („Exemplarische Didaktisierung einzelner Sequenzen“) schließlich erfolgt auf den Seiten 414–422 die Exemplifizierung des bisher theoretisch Dargestellten anhand konkreter Fragestellungen und Materialien zur Diskursart ‚Rapport‘. Im Wesentlichen sollen die Studierenden dabei Diskursphasen und Sprechhandlungen im Kontext der Thematisierung identifizieren und beschreiben und die für unterschiedliche Kommunikationsanlässe im Deutschen zur Verfügung stehenden Mittel erarbeiten. Dazu bietet sich das umfangreiche empirische Material in optimaler Weise an. Richtig und überzeugend ist die Aussage: „Was sich die Lernenden selbst anhand von authentischen sprachlichen Daten erarbeiten, hat wesentlich größere Chancen, auch in deren aktive Sprachproduktion Eingang zu finden, denn vorgefertigte und verteilte Listen.“ (S. 416).

In ihrer eine Seite umfassenden Schlussfolgerung nennt die Autorin zwei Desiderata: das Erheben weiteren authentischen Datenmaterials, um das Spektrum der mündlichen Wirtschaftskommunikation bearbeiten zu können, auf dessen Basis komplette, logisch aufgebaute Unterrichtsreihen konzipiert werden können, und das Erproben bzw. Evaluieren des vorgestellten Konzepts. Mit keinem Wort wird jedoch die kontrastive Perspektive erwähnt, die für die Interkulturelle Kommunikation in wirtschaftlichen Kontexten höchst relevant ist; der Vergleich der eigen- und fremdkulturellen Diskurstraditionen sollte Bestandteil des didaktischen Konzepts sein.

Zusammenfassend betreffen die erwähnten Kritikpunkte in erster Linie die Korpuserstellung, die mehr von praktischen Überlegungen als von Lernerbedürfnissen oder Forschungsdesiderata geleitet ist. Motiviert durch die Beschränkung auf eine Diskursart fallen die Ergebnispräsentationen in einigen Fällen zu detailliert aus. Es wäre sinnvoller gewesen, in Einzelfällen weniger in die Details zu gehen, dafür aber ein Diskursspektrum zu berücksichtigen.

sichtigen, das der Realität bzw. Komplexität der mündlichen Wirtschaftskommunikation Rechnung trägt. Eine Ergänzung durch quantitative Aspekte wäre zudem hilfreich für die Auswahl des zu didaktisierenden Materials gewesen. Sowohl aus linguistischer als auch aus fremdsprachendidaktischer Perspektive hätte eine sprachkontrastive Ausrichtung der Analyse vielversprechende Ergebnisse geliefert. Der dazu erforderliche methodische Aufwand hätte aber den vorgesehenen Rahmen der Qualifikationsarbeit gesprengt. Die didaktische Umsetzung fällt im Vergleich zum deskriptiven Teil der Arbeit recht knapp aus und recurriert größtenteils auf allgemeine Prinzipien und Methoden der Fremdsprachendidaktik. Den Gesamteindruck werten unpräzise bzw. umgangssprachliche Formulierungen sowie einige Schwächen in der Gliederung ab. Die Ergebnisdarstellung hätte an einigen Stellen erheblich gestrafft werden können, um Redundanzen zu vermeiden.

Trotz der erwähnten Einschränkungen besteht das große Verdienst der Arbeit darin, sich der bislang in der Forschung wenig beachteten mündlichen Fachkommunikation (Wirtschaftsdeutsch) zu widmen und ein empirisch fundiertes Sprachlehrkonzept zu entwickeln, das auf authentischem Sprachmaterial basiert und die Vermittlung mündlicher sprachlicher Handlungsfähigkeit zum Ziel hat. Die Ergebnisse werden detailreich und nachvollziehbar präsentiert und liefern wertvolle Anregungen für die Umsetzbarkeit im eigenen Unterricht. Bei der Erstellung des Unterrichtskonzepts wird den unterschiedlichen Lehr- und Lerntraditionen in Frankreich und Deutschland Rechnung getragen, wodurch die Berücksichtigung der Bedürfnisse der Zielgruppe gewährleistet wird. •

*Nadine Rentel*  
*Fakultät Sprachen*  
*Westfälische Hochschule Zwickau*  
*Nadine.Rentel@fh-zwickau.de*